

Zu den deutsch–ungarischen porzellanindustriellen Kontakten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*

Die weltweit wohl bekannte Bezeichnung des Porzellans, *weißes Gold*, stellt den Kontext dieses Produktes vor der Öffentlichkeit ins rechte Licht. Im Grunde genommen bestimmt die Beziehung des Einzelnen zu diesen Gegenständen, im weiteren Sinne zu dieser Branche, am besten den künstlerischen und den daraus folgenden finanziellen Wert.

Die ansehnliche Fachliteratur und die Katalogbände betrachten diese Kunstgegenstände fast ausnahmslos aus künstlerischer und ästhetischer Perspektive, auf die Entstehung und die Rollen dieser Kunstgegenstände beziehungsweise deren politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Bedeutungen wird weniger Akzent gelegt. Das bedeutet aber keinesfalls, dass die Annäherung vom künstlerischen Wert her in den Hintergrund zu drängen wäre; im Gegenteil: Die Darlegung der engeren und weiteren kontextuellen Inhalte könnte die ästhetischen Erfahrungen der Bewertung bereichern. Hierzu seien zwei prägnante Beispiele angeführt: Es ist allgemein bekannt, dass das Porzellan seit langer Zeit zum beliebten Instrumentarium der Diplomatie gehört, dennoch ist seine Rolle aus politologischer Hinsicht kaum erforscht.¹ Gleiches trifft für die geschichtlichen Kontexte des Verbrauchs dieser Schmuck- und Gebrauchsgegenstände zu, für die Frage, wo und warum sie in einzelnen Ländern und bei bestimmten gesellschaftlichen Schichten so verbreitet oder eben nicht verbreitet waren. Hatte ihre Verbreitung ausschließlich finanzielle Gründe?

Die Beantwortung dieser Fragen lässt in Ungarn noch auf sich warten. Über die ungarische Porzellanindustrie ist bislang keine umfassende Arbeit erschienen. Für die Belebung der Forschung ist die Untersuchung der Rahmenbedingungen und der Grundzüge der heimischen Porzellanindus-

* Der Verfasser ist als Archivar im Komitatsarchiv Veszprém des Ungarischen Nationalarchivs seit 2010 für die Gesamtdokumentation der Porzellanmanufaktur Herend zuständig. Noch im gleichen Jahr schloss das Archiv mit der Porzellanmanufaktur AG eine Vereinbarung über Zusammenarbeit im Bereich der archivalisch-wissenschaftlichen Systematisierung und Erforschung der Betriebsdokumentation ab. Ein Jahr darauf erschien: István Gergely Szúts: A műhelytől a szalonig. A Herendi Porcelánmanufaktúra a Monarchia idején. Veszprém 2011. Da die Porzellanfabrik seit fast 200 Jahren nicht nur auf dem inländischen, sondern auch auf ausländischen Märkten präsent ist, hat der Verfasser seine Forschungen in internationale Zusammenhänge ausgeweitet. Dabei kamen ihm bislang Forschungsstipendien im Wiener Collegium Hungaricum (2011) und im Zentralen Archiv für die Deutsche Porzellanindustrie in Selb (2013) zugute.

¹ Eine Ausnahme bildet Christian Lechelt: Porzellan und Politik. Saarbrücken 2013.

trie, der Mechanismen der Produktion und der ausländischen Kontaktnetze unerlässlich. Von der allgemeinen Geschichte der ungarischen Branche ausgehend bietet sich mit dem Schwerpunkt auf der Porzellanmanufaktur Herend der lohnende Vergleich mit den deutschen Porzellanfabriken und Handelszentren an. Hierfür spricht auch der Umstand, dass zahlreiche Studien die deutsche Porzellanindustrie mit ihrer beinahe dreihundertjährigen Geschichte behandeln und dabei wertvolle methodische Hilfe leisten.² Obwohl ihre Größe und Dimensionen voneinander erheblich abweichen, bestand vor allem durch persönliche und wirtschaftliche Kontakte immer eine Wechselbeziehung zwischen der Porzellanindustrie in den beiden Ländern.

Porzellanindustrie in Mitteleuropa

Einer der aus ungarischer Sicht wichtigsten Porzellanmärkte entstand zur Mitte des 19. Jahrhunderts im Raum zwischen Nordbayern, Sachsen und den westböhmisches Gebieten des Kaisertums Österreich, ab 1867 der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Finanzielle und technologische Gründe spielten dabei ebenso eine Rolle wie die verfügbaren Rohstoffquellen. Das entsprechende Gebiet, geteilt durch den Böhmerwald und das Erzgebirge als Teile zweier verschiedener, aber deutschsprachiger Reiche, war dank seiner Textil- und Glasindustrie und des Bergbaus seit langem industrialisiert.³

In den Gebieten Bayerns wird für die 1850er Jahre mit der Einrichtung der Eisenbahn die erste und für die 1860er Jahre mit dem Ausbau der elektronischen Industrie die zweite große Gründungswelle von Porzellanfabriken datiert.⁴ Parallel mit der Gründung der Porzellanfabriken entstanden Handelsunternehmen für Rohstoffe und den Verkauf von Fertigprodukten, die in den darauf folgenden Jahrzehnten in engem Kontakt mit den europaweit berühmten ungarischen Porzellanmanufakturen standen.⁵ Da das eigentliche Zentrum der europäischen Porzellanherstellung seit dem

² Eine führende Rolle spielt in der Forschung über die Geschichte der deutschen Porzellanindustrie das Porzellanikon. Staatliches Museum für Porzellan. Hohenberg a. d. Eger / Selb (www.porzellanikon.org).

³ Dirk Götschmann: Wirtschaftsgeschichte Bayerns. 19. und 20. Jahrhundert. Regensburg 2010, 331.

⁴ Volker Hertwig: Kleine Wirtschaftsgeschichte zur Porzellanindustrie in Nordostbayern. In: Leben für das weiße Gold. Arbeit und Alltag der Porzellaner 1920-1970. Hg. Martina Wurzbacher. Selb 1995, 16.

⁵ Laut der europäischen Qualitätsskala stammte der wertvollste Kaolin aus der Umgebung der mittelsächsischen Gemeinde Zettlitz. Doch die ungarischen Fabriken bestellten die Grundstoffe vor allem aus finanziellen Gründen oft aus bayerischen Gebieten.

18. Jahrhundert auf deutschem Boden zu finden war, orientierten sich die im folgenden Jahrhundert gegründeten ungarischen Fabriken in deutscher Richtung, wobei sie sich die eigenen wirtschaftlichen Interessen, die makrostrukturellen Merkmale ihrer Wirtschaft und zum Teil auch die politischen Rahmenbedingungen vor Augen hielten.

Ungarn verfügte über keine Rohstoffvorkommen, die zur Herstellung von Qualitätsporzellan notwendig waren. Deshalb waren seine Fabriken gezwungen, die wichtigsten Zuschlagstoffe wie Kaolin, Feldspat sowie spezielle Farben und Glasuren aus dem Ausland einzuführen. Für die Herstellung wurden ausgezeichnet qualifizierten Fachkräfte benötigt, so dass bis Mitte des 20. Jahrhunderts zahlreiche deutsche Fachleute eine Anstellung fanden, nicht selten als Lehrausbilder.

Die erste Porzellanfabrik wurde in Ungarn im Jahre 1826 von Vinzenz (Vince) Stingl (1796-?) in Herend (Komitat Veszprém) gegründet; sie wurde erst unter der Leitung von Moritz (Mór) Fischer von Farkasházy (1899-1880), Stingls Nachfolger im Chefsessel, europaweit bekannt. Das andere erfolgreiche Unternehmen brachte Miklós Zsolnay (1828-1900) 1853 in Fünfkirchen (*Pécs*) auf den Weg. Diese beiden Fabriken haben die ungarische Porzellanherstellung auf der ganzen Welt bekannt gemacht.

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, zeitgleich mit der Entstehung der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie, veränderten sich die wirtschaftlichen Umstände, so dass Produktion und Verkauf umstrukturiert werden mussten. Die neuen Rahmenbedingungen wurden durch die 1867 zwischen den beiden Staaten errichtete Handels- und Zollunion bestimmt, die der langfristigen wirtschaftlichen Vereinheitlichung der beiden Reichsteile und dem freien Verkehr der Teilnehmer dienen sollte. In diesem Zusammenhang sei hier festgestellt, dass die ungarischen Fabriken wegen der technischen Entwicklung, der Erweiterung des Geld- und Kreditsystems sowie der steigenden Nachfrage neben den deutschen immer mehr auf die böhmischen Rohstoffhändler und die Wienerischen Großhändler angewiesen waren.⁶

Die ungarische und die österreich-böhmische Porzellanbranche wiesen in ihrem Umfang bedeutende Unterschiede auf, wodurch die Abhängigkeit der ungarischen Hersteller von der Rohstoffeinfuhr und der Ausfuhr der ungarischen Fertigprodukte weiter anstieg. Im Falle der Porzellanfabrik von Herend, die Qualitätsprodukte herstellte, dominierten bei der Produktion neben der Rohstoffabhängigkeit von den deutschen und böhmischen Partnern die einzelnen Bestellungen.

⁶ Über die ungarische Porzellanbranche in der Doppelmonarchie ausführlicher: István Gergely Szűts: Az otthon dísz. A magyar porcelánpiac helyzete 1903-ban. In: *Aetas* 27 (2012) 2, 65-75.

Neben den in Ungarn zur Mitte des 19. Jahrhunderts gegründeten beiden Fabriken entstanden um die Jahrhundertwende weitere Unternehmen, die aber den heimischen Markt mit anderen Produkten, in erster Linie mit gebrannten Tonwaren, anvisierten.⁷ Aus diesem Grund gab es unter ihnen keine einzige, deren Produkte dank ihres hohen künstlerischen Stellenwertes international anerkannt worden wäre.

Nach der Auflösung der k. u. k. Monarchie 1918-1920 wurde das politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche System umgewandelt, und Ungarn musste sich als souveränes, aber besiegtes Land neu positionieren. Die Teilnehmer des mitteleuropäischen Porzellanmarktes reagierten unterschiedlich auf diese Veränderungen. Die deutsche Branche zeigte trotz des Ausfuhrverbotes für tschechische Rohstoffe eine langsame Entwicklung, ihre 1921 registrierten Erträge erreichten fast den Stand der Endergebnisse in den beiden letzten Friedensjahren der Monarchie.⁸

Die neu entstandene Tschechoslowakei erhielt die industriell entwickelten Gebiete der Monarchie, so auch die Porzellanfabriken und Rohstoffvorkommen um Karlsbad (*Karlovy Vary*).⁹ Nach der anfänglichen Verslossenheit und den mitunter ausgesprochen feindlichen politischen Auseinandersetzungen gelang es ihr bis Mitte der 1920er Jahre, ihre politischen Verhältnisse zu ihren Nachbarländern zu normalisieren. In deutscher und in ungarischer Hinsicht blieben jedoch die Kontakte gegenseitig kühl und misstrauisch.¹⁰

Infolge des ungarischen Friedensvertrages von Trianon (4. Juni 1920) kam es zu einem wesentlichen Maßstabwechsel, der auch in den Strukturen der Porzellanindustrie Veränderungen bedingte. Das Hauptproblem der Branche war im Gegenteil zu anderen Industriezweigen nicht der Verlust der Rohstoffvorkommen und der Märkte, sondern vielmehr die Abschaffung der Zollunion und die durch politische Spannungen immer mehr erschwerten Export- und Importkontakte. Als Folge hiervon erlebten die ungarischen Fabriken in der ersten Hälfte der 1920er Jahre ernst zu nehmende finanzielle Krisen.

⁷ Ab der Jahrhundertwende bauten Porzellan- und Galanteriewarenhändler wie Tivadar Hüttl und Emil Tóvárosi Fischer neue Firmen auf. Unter diesen war die 1922 in Budapest gegründete Gránit. Porcelán-Köedény és Kályhagyár Rt. die erfolgreichste. Iván Kápolnai: *A Gránit gyár 50 éve*. Budapest 1972.

⁸ *Hertwig*: Kleine Wirtschaftsgeschichte, 23.

⁹ In der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie gab es in der Nähe von Karlsbad die meisten und größten Porzellanfabriken. Hier betätigten sich überwiegend in der Form einer AG 58 Porzellanfabriken und 329 Porzellanmaler-Ateliers. Die hiesigen Fabriken hatten 1922 10.231, die Ateliers 1.535 Mitarbeiter. Werner Trömel: *Kartell und Preisbildung in der deutschen Geschirr- und Luxusporzellanindustrie*. Jena 1926, 20.

¹⁰ Alice Teichová: *Wirtschaftsgeschichte der Tschechoslowakei 1918-1980*. Köln 1988.

Deutsch-ungarische Kontakte in der Zwischenkriegszeit

Im Archiv der Herender Porzellanfabrik sind Quellen vom Ende des 19. Jahrhunderts erhalten geblieben, die auf rege Kontakte zwischen deutschen und ungarischen Firmen hinweisen. In jener Zeit versuchten die meisten Porzellanfabriken in Mitteleuropa, ihre Produkte nicht mehr nur selbst, sondern zunehmend mit Hilfe von Firmen abzusetzen, die auf Verkauf und Spedition spezialisiert waren. Im Falle von Herend geschah dies nach der Umwandlung in eine GmbH; davor erzielte der Firmenbesitzer Jenő Farkasházy Fischer (1861-1926) überwiegend durch Einzelbestellungen Profit.¹¹ Farkasházy nahm ab der Jahrhundertwende die Dienstleistungen der berühmtesten Wiener Speditionsfirma Schenker & Co. in Anspruch. Im Bereich des Verkaufes verhalf die Annahme der GmbH-Form zum Durchbruch. Ab Mitte der 1920er Jahre bildeten sich jene ausgedehnten wirtschaftlichen Kontakte mit Deutschland heraus, die dann den eigentlichen Spielraum der Porzellanfabrik Herend und, im weiteren Sinne, der ganzen ungarischen Porzellanindustrie in der Zwischenkriegszeit bestimmten.¹² Aus der Handelskorrespondenz beziehungsweise den Betriebsstatistiken geht hervor, dass Deutschland am Ende der 1920er Jahre neben den französischen und überseeischen Märkten auch als Absatzmarkt für Herend galt.¹³

Die Weltwirtschaftskrise verursachte in der Porzellanindustrie – wie auch in anderen Branchen – eine drastische Rezession. Wegen der finanziellen Krise sowie der Abnahme des Verbrauches nahmen die Anzahl der Bestellungen und die Werte sowie die Mengen der umgesetzten Produkte schon um 1929 merklich ab. Auf diese Prozesse reagierte die Herender Direktion, indem sie neue Märkte und Partner zu finden suchte. Zwischen

¹¹ Farkasházy Fischer schloss seine Studien in Paris ab und suchte danach die größten Porzellanfabriken in Europa auf. 1896 kaufte er die von seinem Onkel Moritz Fischer erfolgreich geleitete Firma. In den kommenden dreißig Jahren war er in seinem Beruf recht erfolgreich und durchlebte viele scheinbar hoffnungslose Finanzkrisen. 1923 wurde er Generaldirektor und mehrheitlicher Aktieninhaber der zu dieser Zeit gegründeten Herender Porzellanfabrik AG. Szűts: A műhelytől a szalonig.

¹² Die besten Quellenbestände zu den deutschen Beziehungen sind diejenigen Mappen, die mehr als 400 Briefe aus der Handelskorrespondenz der Porzellanfabrik AG Herend beinhalten. Bis 1938 gab es 30 deutsche Firmen, mit denen die Kontakte bis 1944 fortbestanden. Es handelte sich einerseits um nordbayerische Firmen, von denen Grundstoffe, Kaolin, Farben und spezielle Zusatzstoffe bestellt wurden, andererseits um Handelsfirmen, welche die Porzellanprodukte verkauften. Magyar Nemzeti Levéltár Veszprém Megyei Levéltára [im Weiteren: MNL VeML]. XI. 467. c. cc. I. 1-427.

¹³ Auf dem deutschen Markt wurde 1927 Porzellan im Wert von nur 423 Pengő, ein Jahr später im Wert von 9.851 Pengő, 1929 im Wert von 11.674 Pengő abgesetzt. MNL VeML XI. 46. c. ee. 10.

1930 und 1932 setzte die Firma zu einem europaweiten Kontaktausbau an; in Deutschland frischte sie ihre alten Verbindungen zum Kunstgewerbehaus Hohenzollern in Berlin auf. Sie kontaktierte noch weitere 15 bekannte deutsche Firmen mit einem Profil im Bereich der Galanteriewaren. Dieser Aktion war aber wohl wenig Erfolg beschieden.¹⁴

In den Krisenjahren galt 1932 als absoluter Tiefpunkt. Der Gesamtexport war 1930 niedriger als der Wert der Ausfuhr nach Frankreich, während die Verkäufe in Deutschland 1929 Sechsfache zurückgingen. Da die Ergebnisse der ungarischen Hersteller, so auch die Exportleistung von Herend vom deutschen Markt abhingen, waren die dort realisierten Ergebnisse besonders wichtig. Die deutsche Branche zeigte einen starken Rückgang, das Gesamteinkommen von 1931 erreichte zum Beispiel nur fast die Hälfte der Ergebnisse von 1913.¹⁵

Zur Mitte der 1930er Jahre erholte sich die Weltwirtschaft von der Krise, worauf einerseits die ungarischen statistischen Landesdaten, andererseits das wachsende Interesse der deutschen Handelsfirmen hinweisen. Dazu trugen noch diejenigen bilateralen Handelsabkommen bei, die 1931 und 1934 unterzeichnet worden waren und in bestimmten Sektoren den freien Handel erleichtern sollten. In der zweiten Hälfte des Jahrzehnts nahmen die Export- und Importkontakte zwischen Herend und Deutschland zu. 1937 erreichte der Umsatz ein Volumen, das für die ungarische Porzellanfabrik die Gründung einer Generalagentur rechtfertigte. Nach längeren Verhandlungen wurde mit dieser Aufgabe eine Hamburger Firma beauftragt. Im Sinne des Vertrags waren – abgesehen von einigen Ausnahmefällen – die Bestellung und der Vertrieb von Produkten aus Herend in Deutschland ausschließlich über die Firma August Warnecke und ihre Tochtergesellschaften möglich. Für den Erfolg der Zusammenarbeit spricht auch die Tatsache, dass die Hamburger Firma ihre Vertretung im Budapester Büro der Herender Fabrik einrichtete.¹⁶

Neben den oben erwähnten zwischenstaatlichen Verträgen wurde das Wachstum des ungarischen Porzellanexports, insbesondere jenes aus Herend, in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre durch die politischen Veränderungen in Europa im Zusammenhang mit dem Anschluss Österreichs und der Annexion des Sudetenlandes durch das Deutsche Reich gefördert. Nach der deutschen Übernahme der tschechoslowakischen Porzellanfabriken orientierten sich zahlreiche überseeische Auftraggeber um und gaben ihre Bestellungen eher in Drittländern, zum Beispiel in Ungarn, ab.¹⁷

¹⁴ MNL VeML XI. 46. c. cc. II. 21.

¹⁵ Hertwig: Kleine Wirtschaftsgeschichte, 24.

¹⁶ MNL VeML XI. 46. c. cc. I. 403.

¹⁷ Bestens nachzuzeichnen ist für 1938/1939 das wachsende Interesse der amerikanischen Händler und Privatpersonen anhand des amtlichen Tagebuchs des Budapester Fachge-

Den ungarischen Export begünstigte noch eine Änderung der Rahmenbedingungen des deutsch-ungarischen Warenaustauschverkehrs. Laut des entsprechenden Abkommens aus dem Jahre 1938 wurde das österreichisch-ungarische Exportkontingent proportional, also anhand der Größe des tschechoslowakisch-ungarischen Warenverkehrs festgelegt. Diese Bestimmung wirkte sich für Herend positiv aus, da die Firma nach Österreich doppelt so viel, in die Tschechoslowakei fünfmal so viel Porzellan exportierte wie im Vergleichsjahr 1936.¹⁸

In den folgenden Jahren erweiterten sich die Exportmöglichkeiten. 1940 wurden Porzellangegegenstände im dreifachen Wert des Vorjahres exportiert. Die Ausfuhr erreichte 1941 ihren Höhepunkt. Danach gingen – parallel mit den Veränderungen der Kriegssituation – der Umfang und die Qualität der verkauften Porzellangegegenstände allmählich zurück.¹⁹

Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die ungarischen Unternehmen, die Qualitätsporzellan herstellten, mit den deutschen Gebieten durchgehend in einer speziellen Symbiose koexistierten. Einerseits blieb die Branche in Ungarn in ihrem Ausmaß hinter der deutschen zurück, andererseits war sie im Bereich der Beschaffung der Qualitätsmaterialien beziehungsweise des Verkaufes von Fertigprodukten größtenteils von ihren Partnern abhängig. Wegen der Struktur des mitteleuropäischen Marktes und des Mangels an zahlungsfähiger Nachfrage entstand eine Situation, in der Herend und Zsolnay sich mit ihren Qualitätsporzellanen vor allem auf den Export fokussierten. In den 1930er Jahren sprach Herend mit der Einführung folkloristischer Motive den heimischen Mittelstand an. Dennoch kamen insbesondere im Bereich der Gebrauchsgegenstände tschechische und deutsche Waren im beträchtlichen Maße ins Land.

In diesem Beitrag konnten die strukturellen Eigenarten der deutsch-ungarischen Porzellanbranche in ihren tieferen und noch wenig erforschten Zusammenhängen des Kontaktnetzes nur skizziert werden. Die komplizierten Mechanismen des Porzellanmarktes sollten in Zukunft durch die Untersuchung der wirtschaftlichen, künstlerischen und politischen Philo-

schäfts der Porzellanfabrik AG Herend. István Gergely Szűts: A herendi Porcelángyár Rt. budapesti üzletének vendégköre egy irodai napló alapján (1938-1939). In: A Hajnal István Kör 2011. évi konferenciája. Debrecen [im Satz].

¹⁸ MNL VeML XI. 46. c. ee. 10.

¹⁹ Der deutsche Export erbrachte 1941 358.636 Pengő, ein Jahr später 240.835 Pengő, 1943, im letzten Jahr mit einer offiziellen Statistik, nurmehr 124.675 Pengő Einkommen. MNL VeML XI. 46. c. ee. 10.

sophie der einzelnen Unternehmen weiter beleuchtet werden. Neben der Untersuchung der offiziellen deutsch-ungarischen Wirtschaftskontakte ist die Aufarbeitung der Beziehungen von privatem Charakter zweckmäßig, so im Rahmen der beruflichen Werdegänge einzelner der Arbeitskräfte. Für Herend bietet sich dazu der Idealfall von Gyula Gulden (1898-1979), 1926-1944 Generaldirektor, an. Der Unternehmer bayerischer Herkunft unterhielt weitverzweigte berufliche Kontakte in Deutschland und in der Schweiz, aus denen er für das Unternehmen erfolgreich Nutzen zu ziehen verstand.²⁰

Es ist eine wichtige Tatsache in der Geschichte der Porzellanfabrik Herend, dass die deutsch-ungarischen Kontakte nicht nur auf internationaler Ebene, sondern auch innerhalb des Betriebes beziehungsweise in der Dorfgemeinde festzustellen sind. Aus Herend und den benachbarten Dörfern fanden viele schwäbische Bauern Arbeit. Ihre Kultur, Mentalität und Arbeitsmoral hatten eine bedeutende Wirkung auf die Ergebnisse des Unternehmens. Diese Tendenz wurde zwischen 1920 und 1934 vom Zuzug von Handwerkern aus Bayern und den von Deutschen bewohnten Gebieten der Tschechoslowakei verstärkt.²¹

²⁰ Die Familie Gulden kam 1872 aus Bayern nach Ungarn, wo sie sich zu einem wichtigen Faktor im Leben der deutschen evangelischen Kirchengemeinde beziehungsweise im Geschäftsleben der ungarischen Hauptstadt entwickelte. Gyula Gulden begann seine Jurastudien in Budapest an der Pázmány-Péter-Universität, wo er promoviert wurde. Danach machte er eine Hochschulausbildung an der Akademie für Orientalischen Handel in Budapest. Zwischen 1920 und 1922 war er Beamter der Städtischen Gaswerke Budapest, in 1922/1923 bereits Mitglied der Börse. Nach der Gründung der Herender Porzellanfabrik AG wurde er 1923 zum Geschäftsleiter gewählt; diese Funktion erfüllte er bis zum Tod von Jenő Farkasházy (1926). Zwischen 1926 und 1944 war er Generaldirektor und mehrheitlicher Aktieninhaber des Unternehmens. Im Herbst 1944 setzte er sich als Vizekonsul in Portugal für die Rettung von Juden ein. Nach der Machtergreifung der ungarischen Nationalsozialisten im Dezember 1944 musste er Ungarn verlassen. Er fand mit seiner Familie zuerst in der Schweiz, dann in den Vereinigten Staaten von Amerika Zuflucht. Hier verstarb er 1979. István Gergely *Szűts*: Egy vállalatigazgató New Yorkban. Gulden Gyula herendi ügyvezető igazgató 1939-es útibeszámolói. In: *Korunk* 26 (2015) 7, 85-90.

²¹ MNL VeML XI. 46. c. ff. 20.